



Die Schafe fehlten ihm neun Jahre lang

Jrena und Bruno Bundi sind fast die einzigen Herdebuchzüchter in der Surselva. Seit drei Jahren können sie mit ihren Schafen nicht mehr auf die Alp.

Etwa zwei Dutzend Weisse Alpenschafe (WAS) haben soeben den Sommer auf einem Maiensäss etwas oberhalb von Waltensburg im Bündner Oberland verbracht. Zwei aufmerksame Herdenschutzhunde sorgten für etwas mehr Sicherheit vor den Wolfsrudeln, die sich in der Nähe aufhalten. Die Schafe und die Hunde gehören Bruno und Jrena Bundi. Zwei weitere Herdenschutzhunde haben sie diesen Sommer auf andere Alpen ausgeliehen.

Ihre gepachtete Alp oberhalb Vals können sie seit drei Jahren nicht mehr bestossen, das heisst, die Alp wird nun nicht mehr genutzt. «Sie lag in einem von Wanderern stark frequentierten Gebiet, weshalb Herdenschutzhunde da oben nicht funktionierten», erklärt Jrena Bundi. Sie halten erst seit 2018 Herdenschutzhunde. Den ersten schafften sie sich an, nachdem in der Nähe ein Wolf in einen Schafstall eingedrungen ist.

Die beiden betreiben heute einen enormen Aufwand, um die Schafe auf ihren Heimweiden zu sömmeren. «Aufwendig ist vor allem das häufige Auf- und Abbauen der Zäune», sagt Jrena Bundi, die sich, während ihr Mann auswärts als Schreiner arbeitet, um die Schafe kümmert. «Das Heuen im teils steilen Gelände kommt dagegen einem Spaziergang gleich», ergänzt sie. Um die Parasiten in Schach zu halten, sind etwa alle zehn Tage Weidewechsel nötig. Auf den abgeweideten Flächen lassen Bundis nach den Schafen ihre Esel weiden.

Auf den Maiensässen haben Bundis etwa 5 ½ ha Pachtland zur Verfügung. Ein weiteres Dutzend Mutterschafe, die bereits abgelammt haben, sowie Schlachtlämmer befinden sich im Dorf, in und um die beiden Ställe, wo sie jeweils im Winter untergebracht sind. Um das



Dorf Waltensburg herum bewirtschaften Bundis rund 5 ha landwirtschaftliche Nutzflächen intensiv, sowie noch etwa zwei weitere Hektaren etwas oberhalb dem Dorf.

Eigene Genossenschaft

Bruno Bundi ist in Curaglia im Val Medel mit Schafen und Ziegen aufgewachsen. Sein Vater hatte eine Gebrauchsherde. Noch Jahre nach seiner Heirat und dem Umzug nach Waltensburg kümmerte er sich weiter regelmässig um die Schafe seines Vaters. Obschon er dazu jeweils etwa eine halbe Stunde weit fahren musste. Bis sein Vater den Betrieb im Jahr 2000 aufgegeben hat. «Danach hatte ich neun Jahre lang keine Schafe mehr. Doch je länger es dauerte, umso mehr begannen sie mir zu fehlen», erzählt er.

Erst als ein Nachbar seinen Bauernhof in Waltensburg altershalber aufgab, bot sich für ihn die Chance, wieder Schafe anzuschaffen. Von da an sollten es Herdebuchtiere sein. Die treibende Kraft dahinter war Jrena Bundi. Ihr Vater besass Milchkühe, mit denen er auch an Schauen teilgenommen hat. Daher wollte auch sie nicht nur Schafe vermehren, sondern mit



ihnen züchten und sich an Ausstellungen messen. Wo sie auch schon erfolgreich waren. So stammt etwa der Jung-Mister WAS, der 2023 an der Bea in Bern gewonnen hat, aus ihrer Zucht.

Da sie weit und breit die fast einzigen Herdebuchzüchter sind – zumindest die einzigen, die nicht schon das Rentenalter erreicht haben und an Ausstellungen teilnehmen – wurde Jrena Bundi Präsidentin ihrer eigenen Schafzuchtgenossenschaft, und Bruno Bundi Zuchtbuchführer. Er ist auch Vorstandsmitglied im Bündner Schafzuchtverband.

Weitere Herausforderungen warten

Wenn Bruno Bundi nächstes Jahr 60 Jahre alt wird, könnte er sich vorstellen, sein Vollzeitpensum in der Schreinerei, in welcher er seit 44 Jahren arbeitet, zu reduzieren, um mehr Zeit



für seine Schafe zu haben. Entschieden sei aber noch nichts. Doch beiden ist bewusst, dass in den nächsten Jahren weitere Herausforderungen bevorstehen.

Nebst der ständigen Bedrohung durch Wölfe kämpften sie auch schon gegen das Schmallenberg-Virus, eine Krankheit, die von Insekten übertragen wird, die es in der Region früher nicht gab, und ein Indiz für den Klimawandel sind. Auch die Moderhinke-Sanierung beschäftigt sie. Dabei haben Bundis ihre Schafe – beziehungsweise die von Bruno Bundis Vaters – vor etwa 30 Jahren schon einmal saniert. Trotzdem kam es immer wieder zu Reinfektionen.



Sie begrüßen daher die nun bevorstehende schweizweite Sanierung, damit nicht mehr nur in Graubünden gesunde Schafe gesömmert werden.

Christian Zufferey